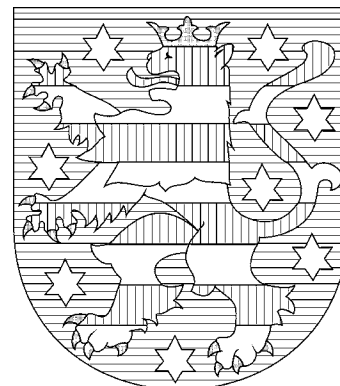


Thüringer STAATSANZEIGER

Nr. 15/2026

Montag, 13. April 2026

36. Jahrgang



Margarethe Geibel: Frauenplan mit Goethebrunnen, Lithographie, entstanden 1914



Margarethe Geibel: Das Silhouetten- bzw. Gartenzimmer im Weimarer Goethehaus, Farbholzschnitt aus dem „Goethehaus-Zyklus“, entstanden 1908
Fotos: Maik Schuck

Margarethe Geibel – Facetten ihres Werks und ihres Lebens

Neuentdeckung einer großen Graphikerin

Eine große Sonderausstellung im Stadtmuseum Weimar lädt – ab dem 6. Juni – dazu ein, eine wichtige Weimarer Graphikerin neu zu entdecken.

Am 5. Juni 1876 wurde Margarethe Geibel in Weimar geboren, genauer gesagt im „Schatten des Goethehauses“, in einem kleinen Bürgerhaus, das direkt neben Goethes Wohnhaus stand, dort wo sich heute der Kassenbereich des Goethe-Nationalmuseums befindet. Margarethes Vater war der Maler Casimir Geibel, der schon früh für eine künstlerische Ausbildung seiner Tochter sorgte – in einer Zeit, in der Frauen der reguläre Zugang zu Kunsthochschulen und Akademien noch verwehrt war. Sie studierte zunächst in privaten Ateliers, unter anderem bei Otto Rasch, und fand schließlich in Stuttgart bei Leopold Graf von Kalckreuth entscheidende Anregungen.

Ihr eigentlicher künstlerischer Weg begann mit einer Entscheidung, die sie offensichtlich völlig eigenständig traf: Ungefähr ab 1904 wandte sie sich dem Farbholzschnitt zu. „Ganz ohne Leitung begab ich mich auf diesen Weg“, schrieb sie später, „und fühlte sofort, dass diese Technik die Ausdrucksform für mich sei.“ Es war eine mutige Wahl. Der Farbholzschnitt, meist nach japanischen Vorbildern, war eine moderne, technisch anspruchsvolle und körperlich fordernde Drucktechnik. Geibel schnitt ihre Druckstöcke selbst – mit großer Präzision und enormer Disziplin. Nicht zufällig bezeichnete sie sich augenzwinkernd als „Holzschnippelerin“.

(Fortsetzung letzte Seite)

(Fortsetzung von Titelseite)



Margarethe Geibel: Selbstporträt, Radierung 1905

Um 1907 gelang ihr der Durchbruch. Auf den graphischen Ausstellungen des Deutschen Künstlerbundes wurde sie neben Künstlern wie Max Klinger oder Käthe Kollwitz gezeigt. Kritiker lobten die „kühne Farbwirkung“ ihrer Blätter und ihre technische Meisterschaft. Doch was Margarethe Geibel wirklich unverwechselbar machte, war die Verbindung von Modernität und Genauigkeit: Sie arbeitete mit flächigen, harmonisch abgestimmten Farbzonen, verzichtete auf illusionistische Modellierung – und erzielte dennoch eine eindrucksvolle räumliche Wirkung.

Ihr zentrales Thema wurde das Goethehaus, dessen Inneres um 1910 eine durchgreifende Neugestaltung erfuhr. In dieser Zeit begann sie die Räume Goethes in einer Serie von Farbholzschnitten festzuhalten. Arbeitszimmer, Treppenhaus, Junozimmer, Mansarde – sie alle erscheinen bei Geibel in einem leuchtenden, von „Raumlicht“ getragenen Gesamton. Es sind keine bloßen Dokumentationen, sondern atmosphärische Verdichtungen. Die Räume wirken still und zugleich lebendig, als könne Goethe jeden Moment eintreten.

Diese Blätter trafen den Nerv der Zeit. Sie verbanden nationales Kulturerbe mit moderner Bildsprache. Die Weimarer Sonderausstellung wird eine größere Auswahl dieser Arbeiten im Zusammenhang zeigen – ergänzt durch Studien, Druckstöcke und frühe Radierungen. Deutlich wird, wie sorgfältig Geibel ihre Kompositionen vorbereitete und wie vielschichtig ihr Schaffensprozess war.

Doch Margarethe Geibel war mehr als die „Malerin des Goethehauses“. Sie schuf Interieurs des Wittumspalais, Ansichten der Großherzoglichen Bibliothek, Szenen aus dem Weimarer Park, Stadtansichten, Markt- und

Landschaftsbilder. Auch das Nietzsche-Archiv und das Pogwisch-Haus fanden Eingang in ihr Werk. Immer wieder geht es um Orte des kulturellen Gedächtnisses – um Räume, in denen Geschichte spürbar wird.

Der Weimarer Schwerpunkt machte sie aber keineswegs zu einer „Weimarer Lokalgröße“, deren Gesichtskreis nicht über die kleine Stadt an der Ilm hinausgereicht hätte. Margarethe Geibel bewegte sich deutschlandweit in den kulturellen Netzwerken ihrer Zeit. Sie war Gast im Haus des Dresdner Kupferstichkabinettsdirektors Max Lehrs, befreundet mit Olaf Gulbransson, stand in Kontakt mit Elisabeth Förster-Nietzsche. Ihre Arbeiten fanden Aufnahme in bedeutenden Kupferstichkabinetten und Museen im In- und Ausland.

Zwar ist ihr Name nie in Vergessenheit geraten, dennoch trat er seit ihrem Tod im Jahr 1955 etwas in den Hintergrund. Vielleicht, weil ihr Werk sich keiner radikalen Avantgarde zurechnen ließ. Vielleicht auch, weil sie unbeirrt an ihrer Technik festhielt, während andere neue Medien erprobten. Gerade darin liegt jedoch ihre Stärke: Margarethe Geibel entwickelte einen unverwechselbaren Personalstil, der Abstraktion und Gegenständlichkeit, Modernität und historische Treue miteinander verband.

Die Ausstellung wird eine Künstlerin zeigen, die mit sicherem Gespür für Farbe und Raum das „alte Weimar“ ins Bild setzte – und ihm

eine neue, moderne Form gab. Wer sich mit diesen Werken beschäftigt, wird nicht nur kunsthistorische Zusammenhänge entdecken, sondern auch eine leise, eindringliche Bildpoesie.

Margarethe Geibel war eine Holzschneiderin, die Weimar in Farbe dachte, und zwar auf eine zeitlose Weise, die uns immer noch berührt.

Margarethe Geibel – Facetten ihres Werks und ihres Lebens

Sonderausstellung im Stadtmuseum Weimar im Bertuchhaus

6. Juni bis 23. August 2026

Webadresse Stadtmuseum:
stadtmuseum.weimar.de

Stadtmuseum Weimar/Prof. Christian Hecht



Margarethe Geibel: Kleine Teichgasse, Farbholzschnitt aus dem „Alt-Weimar-Zyklus“, entstanden 1923
Fotos: Maik Schuck